

## **Brief von Bischof Alois Schwarz an die Priester, Diakone und Seminaristen der Diözese St. Pölten**

St. Pölten, am 9. April 2020

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst! Liebe Diakone!  
Lieber Regens und liebe Seminaristen!

Wir feiern heuer die Karwoche und Ostern unter ganz anderen Bedingungen als wir das bisher gewohnt waren. Gerne hätte ich mit euch die Chrisammese gefeiert und euch die Heiligen Öle für die Feiern der Sakramente mitgegeben. Die Erneuerung des Weiheversprechens und die Communio im Klerus ist immer eine sehr stärkende Wirklichkeit. Viele Bemühungen und Abstimmungsarbeiten sind notwendig, um an einer Perspektive nach Ostern zu arbeiten. Mein Dank gilt Euch allen für das Mittragen dieser außergewöhnlichen Situation, für kreative und neue Formen der Seelsorge und des Miteinander.

Wenn wir jetzt in dieser Zeit die heilige Messe im kleinen Kreis oder alleine feiern, ist mir ein Gedanke zum Thema Stellvertretung wichtig, den ich von meinem Professor Gisbert Greshake oft gehört und jetzt wieder in seinem neuen Buch „Kirche wohin? Ein real-utopischer Blick in die Zukunft“ (Freiburg 2020, S. 112 -119) gelesen habe: In meiner Beziehung zu Gott kann mich eigentlich kein anderer vertreten und ich kann auch keinen anderen vertreten. Es ist ein Grundirrtum der Neuzeit, dass das Ich das oberste Prinzip ist. Manche sagen, „Ich bin ich“ oder „Selbst ist der Mann (oder die Frau)“! Da ist von vornherein die Idee der Stellvertretung ein Unsinn. Da kann es keine Stellvertretung geben. Aber das Höchste ist eben nicht das eigene für sich existierende Ich, sondern dass wir in dem Ich mein eigenes Ich, meine Identität, meine Entfaltung finden kann.

Der Apostel Paulus vergleicht den einzelnen Menschen mit den vielen Gliedern eines Leibes und sagt: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm“ (1 Kor 12, 26).

Wir Menschen sind eben so von Gott geschaffen und von Gott gewollt, dass wir keine isolierten oder alleinstehenden Inseln sind, sondern immer zutiefst miteinander verbunden im Guten und im Bösen. Genau das merken wir jetzt, dass wir im Guten und im Bösen miteinander verbunden sind. Gott hat mich ja nicht als einzelnen Menschen erschaffen, sondern so, dass wir miteinander aufs Engste verknüpft sind. Und weil Gott das so gewollt und so gemacht hat, nimmt er auch unser Tun, das Tun des einen für den anderen an und lässt es gelten. Das stellvertretende Tun füreinander hat vor Gott das gleiche Gewicht, wie das, was jemand selbst erwirkt oder erleidet.

Nun ist Stellvertretung etwas Anderes wie ein Ersatzmann oder eine Ersatzfrau sein. Wenn in einem Betrieb jemand ausfällt, z.B. am Fließband, dann kommt ein Ersatzmann, der jetzt die Arbeit für jemand anderen tut. Da geht es nur um die Leistung, die zu erbringen ist. Beim Stellvertreter ist dies anders. Ein Stellvertreter vertritt einen anderen ganz persönlich. Er tritt für ihn ein, er möchte, dass er in seinem Tun gegenwärtig ist und durch sein Tun etwas Gutes, etwas Förderliches bewirkt.

Dabei ist das Tun des Stellvertreters vorläufig oder vorlaufend. Der Stellvertreter ist sowas wie ein Vorgehender, der für den anderen oder die anderen einsteht und

eintritt, bis die anderen selber diesen Platz einnehmen und selber dann Ihren Auftrag erfüllen können.

In der Heiligen Schrift ist dieser Gedanke schon im Alten Testament, aber auch im Neuen Testament zu finden. Ganz deutlich ist dieser Gedanke der Stellvertretung bei der Einsetzung der Eucharistie beim letzten Abendmahl von Jesus angesprochen worden. Er sagt „Das ist mein Leib für euch hingegeben“ und „Das ist mein Blut für euch vergossen“.

*„Damit setzt er seine Existenz unter das „Für euch“ und damit der Stellvertretung. Für uns, an unserer Stelle, und das bedeutet: Anstelle einer Menschheit, die zu Gott Nein sagt, sagt ER ja und macht dadurch den Weg frei, ihm nachzugehen. Für uns, an unserer statt, nimmt er die Sünde auf sich, um endlich den Kreislauf des Bösen zu unterbrechen und dadurch zu entmachten. Für uns durchbricht er die Grenze des Todes, auf dass wir ihm in das neue Leben Gottes folgen können. Dieses stellvertretende „Für euch“, das Jesus im Abendmahlssaal als Summe und Zusammenfassung seines Lebens erklärt, steht in der Mitte jeder Eucharistie, auf dass die Mitfeiernden sich in die Lebensform Jesu, in die Haltung des „Für“, hineinnehmen lassen und so auch selbst Stellvertreter für andere werden in und durch den Stellvertreter Jesus Christus. Eucharistiefiern bedeutet ganz wesentlich, sie nicht für sich privat, in eigenem Interesse, zwecks Pflege persönlicher Frömmigkeit zu begehen, sondern sich durch Christus hineinziehen lassen in den Prozess der Stellvertretung für andere, in der Gewissheit, dass so wie der Vater das stellvertretende Tun Jesu für die Menschheit hat gelten lassen, er auch das stellvertretende Handeln der Christen für andere gutheißt, annimmt und wirksam werden lässt.“ (S.115)*

Gerade jetzt, in dieser Situation ist es für die Christen wichtig, dass einzelne stellvertretend für andere den Dienst des Gebetes tun und stellvertretend für andere Eucharistie feiern. Christen sind also keine Minderheit in dem Sinn, dass sie ihre universale Sendung vergessen, verstecken oder verdrängen. Wir haben unsere Sendung darin zu verwirklichen, stellvertretend für alle anderen zu sein, für die ganze Welt. Freilich als Stellvertreter ist man immer irgendwie in einer gearteten Minderheitsposition. Einer für alle oder die wenigen für die vielen. Christen haben auch als Minderheit durch ihre Lebensart und ihr Gebet alle anderen vor Gott mitzunehmen, vor Gott hinzustellen und vor Gott mitzutragen. Greshake bringt als anschauliches Beispiel einen Hinweis auf den französischen Priester Albert Peyriguère, der ab 1927 in Marokko unter den ärmsten Berbern lebte und dort die heilige Messe feierte. Dabei sagte er, dass sein kleines Kirchlein, wenn er morgens Eucharistie feiert, immer „brechend voll“ ist, auch wenn nur ein einziger anwesend ist, weil die wenigen Anwesenden alle anderen mitbringen. Die Kirche kann immer brechend voll sein, wenn und weil die, die da sind, alle anderen mitnehmen und vor Gott stellen. Sie halten sich an Jesus Christus fest und halten zugleich die anderen fest und bringen sie so mit sich zusammen vor Gott und zu Gott. Unser Tun als Christen ist immer stellvertretend Dienst für alle. Einzelne legen andere mit ihren Abgründen, Sorgen und Anliegen in die Hände Gottes, in die Zuversicht, dass, wenn sie ihren Dienst als Stellvertreter wahrnehmen, Gott auch Wege und Mittel weiß, wie alle, die jetzt noch vorläufig vertreten werden, schließlich und endlich auch persönlich zu sich zu führen sind.

Viele Menschen haben heute Sehnsucht nach Trost und Schutz, Hoffnung und Sinn, nach einem geistigen zu Hause. Auf diese legitime Sehnsucht nach Sinn und Trost möchte ich Ihnen mit dem Hinweis auf einen Gott antworten, der selbst den Weg der

Menschen gegangen ist und deshalb in der ausweglosen Situation des menschlichen Lebens an unsrer Seite ist.

Der Karfreitag erinnert uns, dass wir weder die vergangenen Leiden vergessen noch verdrängen sollen, dass wir uns aber auch nicht der Sinnlosigkeit der Leiden dieser Welt widerspruchslos ergeben dürfen. Wir dürfen uns nicht einfach der Sinnlosigkeit des Todes und der Gleichgültigkeit gegenüber den Toten unterwerfen, sonst werden wir am Ende auch für die Lebenden nur banale Versprechen haben.

Ich vertraue auf einen Gott, der der Herr der Geschichte ist, der dem Leid und der Not, der Armut und dem Tod, die wir derzeit ganz stark spüren, nicht das letzte Wort lassen wird. Das ist der Kern meines christlichen Glaubens. Wir leben gerade eine Gelegenheit „jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (Vgl 1. Petr 3, 15).

Manchmal habe ich den Eindruck, dass auch das Potential an Sinn begrenzt scheint, dass manchen die Reserven ausgehen. In dieser Situation bekennen wir Christen unsere Hoffnung auf die Auferweckung der Toten. Das ist keine ausgedachte Utopie, sondern das wurzelt in den Erzählungen und im Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi, dass dieses Zeugnis vom Beginn an die Mitte unserer christlichen Gemeinschaft ist. Was Maria von Magdala und die Apostel damals bezeugten war nicht ein Wunschtraum, sondern Wirklichkeit, die sich gegen alle ihre Zweifel durchgesetzt hat und sie bekennen lies: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden.“ (Lk 24, 34)! Das Hoffnungswort von der Auferstehung spricht von der Zukunft für alle, für die Lebenden und die Toten. Damit sagen wir, dass wer immer gestorben ist, unvergesslich im Gedenken des lebendigen Gottes lebt und für immer in ihm lebt. Dieses Hoffnungswort von einer wahrhaft menschlichen Zukunft, die nicht immer wieder von den Wogen einer anonymen Evolution überrollt wird, von einem gleichgültigen Naturschicksal verschlungen wird.

Das Evangelium spricht von einer Zukunft für die Toten. Es ist ein Wort des Widerstandes gegen jeden Versuch, den immer wieder ersehnten und gesuchten Sinn menschlichen Lebens einfach zu halbieren und ihn allenfalls für die jeweils Kommenden, die Durchkommenden gewissermaßen, für die glücklichen Sieger und Nutznießer unserer Geschichte zu reservieren. Die Hoffnung auf die Auferweckung der Toten, der Glaube an die Durchbrechung der Schranke des Todes macht uns frei zu einem Leben gegen eine reine Selbstbehauptung. Die Hoffnung stiftet uns dazu an, für andere da zu sein, das Leben anderer durch solidarisches und stellvertretendes Leiden zu verwandeln. So machen wir unsere Hoffnung anschaulich und lebendig. Darin erfahren wir uns und teilen uns mit als österliche Menschen. „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“ (1 Joh 3, 14)

Das persönliche betende Mitgehen mit Christus führt uns alle hin zum Ostergeheimnis, zur Osterbotschaft, zur Osterfreude. Wir sind mit der Geschichte der Menschheit und der ganzen Christenheit verbunden, wenn wir wie unsere Vorfahren und Mitmenschen Ostern hineinfeiern in die Realität der Welt, hineinfeiern in die Gleichzeitigkeit von Schwerem und Schönem, von Not und Hoffnung, von Leid und Freude. Wir können uns neu ansprechen lassen vom Auferstandenen, von Jesus Christus, mit dem niemand rechnet, und plötzlich ist er da. Diese Hoffnungsbotschaft,

diese Frohbotschaft ist Lebensprogramm und Priorität und bietet Trost, Schutz und Sinn, wenn keine Antworten mehr zu tragen vermögen.

In tiefer Verbundenheit mit allen Priestern und Diakonen feiere ich mit Euch die Auferstehung Jesu und wünsche Euch, dass Ihr die Erfahrung macht, dass der Auferstandene uns voraus geht nach Galiläa. Und Galiläa ist dort, wo Ihr wohnt.

Im Gebet verbunden ein gesegnetes Fest  
+ Alois